

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN

MONISTENBUNDES

Herausgegeben von der

Geschäftsstelle des DMB



3. Jahrg. Nr. 11

1. November 1918

SPRECHSAL

(Zur Aussprache der Mitglieder.)

Nochmals der „berüchtigte“ Karl May

Als ich im Septemberhefte dieser „Mitteilungen“ gegen die Berechtigung der Bezeichnung „berüchtigt“ in Anwendung auf Karl May schrieb und darauf hinwies, daß Hunderttausende guter Deutscher sich für diesen verstorbenen Schriftsteller mit Verehrung und Wärme bekennen, da tat ich das mit dem Wunsche, unnötigen Streit von unserer monistischen Bewegung fern zu halten. Was lag für ein Anlaß vor, die Mitglieder, die zugleich May-Freunde sind zu verletzen? Es geschah aber nicht aus Unkenntnis der Anklagen, die man nicht müde wird, gegen den zu Tode gehetzten Mann noch über sein Grab hinaus zu schleudern. Herr Prof. Dr. L. Fränkel glaubt mich und meine Neugier im Oktoberheft dieser „Mitteilungen“, S. 157 f., durch Wiederholung dieses Anlagematerials befriedigen zu können.

Er irrt, wenn er meint, mir irgend etwas Neues über Karl May und seine Gegner sagen zu können. Ich kenne den Schlamm, den er aufrührt, seit Jahren zur Genüge und vermutlich besser als er selbst; denn es geht gerade in diesen Tagen ein starkes Manuskript von mir in die Presse, das in Buchform unter dem Titel „Gerechtigkeit über Karl May“ sogleich gedruckt werden soll und in dem ich mich mit all diesen Anklagepunkten gründlich auseinandersetze. Wem daran gelegen ist, der kann daraus entnehmen, daß die „angeblich unwiderleglichen Tatsachen“, die Herr Prof. Fränkel in Anschluß an Mays Prozeßgegner vorträgt, keineswegs so unwiderleglich richtig sind, wie er meint.

Es wird niemand erwarten, daß ich hier meine Gegenbeweise vortrage. Ein wichtiger Punkt (der dritte bei Prof. Fr.) ist schon durch gerichtliche Entscheidung aus der Welt gebracht und dürfte eigentlich nicht wieder vorgetragen werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Verbreitung unwahrer Tatsachen auch gegen einen Toten, selbst wenn sie in gutem Glauben geschehen, strafbar ist. Der jetzige Mitinhaber der Firma Karl May, Herr Dr. Schmid, strengt soeben eine Beleidigungsklage gegen Dr. F. Avenarius an, weil er diese und ähnliche Anklagen gegen Karl May erhoben hat, obgleich er sich aus Dr. Schmid's Schrift „Ich“ (Bd. 40 der K. M.-Ausgabe) über den wahren Tatbestand hätte belehren können.

Wie ich persönlich zu dem „K. M.-Problem“ stehe, darüber habe ich mich schon mehrfach mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, zuletzt in dem „K. M.-Jahrbuch 1918“, S. 47—63 und ich kann mit Vergnügen feststellen, daß meine Ausführungen von der gesamten Presse, soweit sie sich darüber ausgesprochen hat, als ruhig, sachlich und gerecht bewertet worden sind. So schreibt, um nur eine Stimme anzuführen, das „Literarische Echo“ (1. Juli 1918, Heft 19, Sp. 1172) von den „höchst bemerkenswerten, unseres Erachtens völlig zutreffenden Ausführungen L. Gurlitts“ und wiederholt sie in langen Auszügen.

Es scheint Leute im Deutschen Reiche zu geben, deren Bedürfnis nach seelischen Erregungen und Haß auch heute noch nicht befriedigt ist. Es ist leider ein echt deutscher Zug, daß man sich bei uns gar nicht genug tun kann in der Verfolgung und Verhetzung gegen Landsleute, die sich erlauben, von der breiten Landstraße der Korrektheit abzuweichen. Karl May hat sich in seinen jüngeren Jahren allerlei Verfehlungen zu schulden kommen lassen, die ihn mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt brachten. Er hat sie schwer büßen müssen und zu seiner seelischen Läuterung nutzbar gemacht. Der aus dem Gefängnis Entlassene hat fast ein halbes Jahrhundert gekämpft und gerungen, um sich einen geachteten Namen zu machen, hat unzähligen Deutschen mit seinen Reiseromanen das Herz warm gemacht und ist unbestritten heute der beliebteste deutsche Volksschriftsteller. Avenarius schreibt („Kunstwart“, 1. Septemberheft 1918, S. 152) zum Ausdruck seiner Entrüstung: „... Geradezu unheimlich stark ist die Nachfrage (in den Soldaten-Lazaretten) nach Karl May. Alte und junge Leute, mitunter die frischesten und prächtigsten Kerls, kennen nichts Höheres und geben sich ungern mit etwas anderem zufrieden“.

Ich meine, unser gutes deutsches Volk, das sich für Luther, Schiller und Bismarck begeistert, also doch Gold von Talmi zu scheiden weiß, läßt sich von einem Schwindler nicht einfangen. Es hat für seelische Werte sogar ein feineres Organ als unsere gelehrte Kunstkritik. Ich überschätze May keineswegs und kenne seine Unzulänglichkeiten durchaus, aber ich verabscheue das Pharisäertum, das sich über seine menschlichen Schwächen so ganz ungeheuerlich entrüstet und so tut, als ob ringsum nur lauteste Tugendhaftigkeit in Flor wäre.

Der Monismus sollte biologisch werden, alle Bedingtheit des Lebens in Rechnung stellen: „Er sieht den Menschen in des Lebens Drang und mißt die größere Hälfte seiner Schuld den unglückseligen Gestirnen zu“, ist aber meist pfäffischer als die Pfaffen. Schlipfrige und pikante Geschichten? Wollen wir denn den christlichen Kampf gegen die Sinnlichkeit mit auf unser Programm stellen? Wollen wir die ganze sexuelle Verlogenheit mitmachen und den Eros verleugnen? Erstens ist es nicht wahr, daß May solche Geschichten geschrieben hat (s. gerichtliche Entscheidung!) und zweitens hätte er das Recht gehabt, sie zu schreiben, trotz seiner Frömmigkeit, wie Goethe Sinnliches („Römische Elegien“) neben tief Religiösem schrieb. Der Mensch hat neben seinem metaphysischen Bedürfnis auch stark erotische, jedenfalls der gesunde, normale Mensch, den beiden Trieben darf er Stimme geben. Aber die Heuchelei geht um wie eine schleichende Pest und mich schmerzt es, Monisten dabei mit an der Arbeit zu sehen.

Wenn wir neben dem Christentum bestehen oder noch höher hinaus wollen, so müssen wir gleich hoch oder ethisch höher stehen als die Gebote: „richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Wer weiß sich so frei von Schuld, daß er den ersten Stein erhöbe?“ müßten zum mindesten so viel Takt aufbringen, wie die sonst so hartherzige Römer, die den Satz aufstellten: de mortuis nil nisi bene.

Herr Prof. Fränkel bekämpft seit Jahren den Karl May-Rummel aus ethischen, freigeistigen, erziehlischen und literarischen Gründen kräftigst und mit reichem Erfolg.

Er ist bescheiden: denn der Erfolg ist gegen ihn. Der Absatz der May-Schriften wächst und, wenn Papier und Arbeitskräfte zur Verfügung gewesen wären, so hätte das letzte Jahr einen Absatz von 600 000 Bänden gehabt, trotz Prof. Fränkel. Ich kämpfe aus den gleichen Gründen gegen die Karl May-Hetze: ich meine nämlich, daß nicht alle Menschen freigeistig sein müssen, weil ich es bin. Nur ist ein intoleranter Freigeist ein Widerspruch in sich.